

Bulthaup, Peter

## Einige Überlegungen zu Adornos Theorie der Halbbildung

*Pädagogische Korrespondenz* (2007) 36, S. 60-66



Quellenangabe/ Reference:

Bulthaup, Peter: Einige Überlegungen zu Adornos Theorie der Halbbildung - In: *Pädagogische Korrespondenz* (2007) 36, S. 60-66 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-79667 - DOI: 10.25656/01:7966

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-79667>

<https://doi.org/10.25656/01:7966>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

- 5 **IN EIGENER SACHE**  
*Andreas Gruschka*  
In eigener Sache
- 10 **AKTUELLES THEMA**  
*Andreas Gruschka*  
»Was ist guter Unterricht?« Über neue Allgemein-Modellierungen  
aus dem Geiste der empirischen Unterrichtsforschung
- 44 **THEORIE UND KRITIK**  
*Astrid Messerschmidt*  
Von der Kritik der Befreiungen zur Befreiung von Kritik?  
Erkundungen zu Bildungsprozessen nach Foucault
- 60 **DAS AKTUALISIERTE THEMA**  
*Peter Bulthaupt*  
Einsige Überlegungen zu Adornos *Theorie der Halbbildung*
- 67 **AUS DER FREMDE**  
*Antonio Zuin*  
Ich hasse gerne meinen Lehrer! Orkut, Schüler und ihr Bild des Lehrers
- 75 **ERZIEHUNG NEU**  
*Christoph Leser*  
Die Türschilder einer Reformschule
- 88 **NACHGELESEN**  
*Michael Tischer*  
Habemus papas. Was Jürgen Habermas und Joseph Ratzinger  
zur »geistigen Situation unserer Zeit« zu sagen haben
- 96 **EINLADUNG**  
*Christian Bruns*  
Einladung zu APAEK

Peter Bulthaupt

## Einige Überlegungen zu Adornos *Theorie der Halbbildung*<sup>1</sup>

*»...Wir begannen wieder Vertrauen zu fassen ... ganz grundlos übrigens ...  
Bloß weil uns nichts anderes übrig blieb ...«  
Louis-Ferdinand Céline, Tod auf Kredit<sup>2</sup>*

Der logischen Form nach ist Adornos Begriff der Halbbildung das Resultat einer privativen Negation. Jede privative Negation setzt ein in sich vollständiges Subjekt voraus. Modell des Schlusses von den Resultaten der privativen Negation auf deren vollständiges Subjekt ist der ontologische Gottesbeweis, um den sich Adorno zufolge die ganze Philosophie dreht. Zum Beleg dafür, daß es sich bei Adornos Begriff der Halbbildung um das Resultat einer privativen Negation handelt, ein Zitat: »Nach Genesis und Sinn geht sie nicht der Bildung voran, sondern folgt auf sie. [...] Inbegriff eines der Selbstbestimmung entäußerten Bewußtseins, klammert sie sich unabdingbar an approbierte Kulturelemente. Aber unter ihrem Bann gravitieren sie, als Verwesende, zum Barbarischen.«<sup>3</sup> Das ließe sich so lesen, als werde von der desaströsen Halbbildung auf eine vorangegangene perfekte Bildung geschlossen: »Maß des neuen Schlechten ist einzig das Frühere. Es zeigt in dem Augenblick, da es verurteilt ist, [...] als Verschwindendes versöhnende Farbe. Allein um ihretwillen, keiner laudatio temporis acti zuliebe, wird auf traditionelle Bildung rekurriert.«<sup>4</sup> Mit solcher Bildung, die »nichts anderes [ist] als Kultur nach der Seite ihrer subjektiven Zueignung«,<sup>5</sup> wird diese Kultur selbst affirmiert, doch fast im selben Atemzug wird konstatiert, daß diese Kultur scheiterte. Das Scheitern der Kultur wurde geschichtsnotorisch, als deren akademische Vertreter ihre educandi intellektuell so zurichteten, daß sie sich willig einer Herrschaft unterstellten, die ihnen befahl, sich wechselseitig abzuschlachten, und Professoren »mit stolzer Trauer« die Hinmetzelung ihrer Kinder feierten. Karl Kraus sah in dieser Bildungskatastrophe die »letzten Tage der Menschheit« dämmern. An dieser grauenvollen Vergangenheit, die durch den Faschismus noch überboten wurde, zerbrach das Maß des neuen Schlechten. Das historische Faktum, daß die humanistisch gebildete akademische Jugend einen erbarmungslosen Massenmord an ihresgleichen und an anderen anführte, begründete die Untersuchung des Problems, ob nicht eben die humanistische Bildung, die den Geist über die empirisch faßbare Realität erhob, in sich selbst den Grund ihrer Pervertierung ins Barbarische enthalte. Das Resultat dieser Untersuchung in der *Dialektik der Aufklärung* ist mehrdeutig. Einerseits erscheint der Geist, der das Einzelne unter sich befaßt, seine Allgemeinheit, als Inbegriff der Herrschaft, die das ihr Heterogene rücksichtslos sich

unterwirft. »Mit der Preisgabe des Denkens, das in seiner verdinglichten Gestalt als Mathematik, Maschine, Organisation an den seiner vergessenden Menschen sich rächt, hat Aufklärung ihrer eigenen Verwirklichung entsagt. Indem sie alles Einzelne in Zucht nahm, ließ sie dem unbegriffenen Ganzen die Freiheit, als Herrschaft über die Dinge auf Sein und Bewußtsein der Menschen zurückzuschlagen.«<sup>6</sup> Herrschaft aber ist ihrem Begriff nach die weniger über die vielen. »Seit je war der partikulare Ursprung des Denkens und seine universale Perspektive untrennbar.«<sup>7</sup> So ließe sich aus der Partikularität der Herrschaft als dem Ursprung des Denkens dessen Teilhabe an der partikularen Herrschaft, die zur universalen sich aufwirft, behaupten. Der Begriff universaler Herrschaft aber ist schon in den mythischen Zeiten der antiken Tragödie ad absurdum geführt worden.

»Kreon: In unserem Alter sollen wir uns Vernunft von einem  
Uns lehren lassen, der so jung an Jahren?

Haimon: Nichts als was recht ist! Bin ich jung, soll man  
Nicht auf die Zeit so sehr wie auf die Taten sehen.

Kreon: Und ›Tat‹, das heißt: den ehren, der die Ordnung bricht?

Haimon: Nie riete ich, daß man die Schlechten ehrt!

Kreon: Ist *sie* von dieser Krankheit nicht befallen?

Haimon: Das ganze Volk von Theben leugnet das.

Kreon: Hat mir das Volk zu sagen, wie ich herrschen muß?

[...]

Kreon: Für wen sonst als für mich soll ich dies Land regieren?

Haimon: Das ist kein Staat, der einem nur gehört.

Kreon: Gilt nicht der Staat, als dessen Staat, der in ihm herrscht?

Haimon: Schön herrschtest du für dich allein im leeren Land!

[Kreon: Der Mensch da, scheint es, hält es mit dem Weibe!]<sup>8</sup>

Jede Herrschaft existiert nur durch die Differenz von Herrschaft und Beherrschten, sie kann nicht von unbedingter Allgemeinheit sein. Soweit sich das Denken notwendig partikularer Herrschaft verdankt, gerät der Anspruch des Denkens auf Universalität in Widerspruch zur Partikularität seiner Grundlage. Daß das Denken der Herrschaft sich verdankt, liegt daran, daß das Denken eine freie Tätigkeit ist, die nur als Tätigkeit von Freien vorzustellen ist, für deren Lebensnotwendigkeiten anderweitig gesorgt ist. »Bei dem Fortschritt in der Erfindung von Künsten, teils für die notwendigen Bedürfnisse, teils für die (angenehmere) Lebensführung, halten wir die letzteren immer für weiser als die ersteren, weil ihr Wissen nicht auf Nutzen gerichtet ist. Als daher schon alles Derartige [...] erworben war, da wurden die Wissenschaften gefunden, die sich weder auf das Angenehme, noch auf die notwendigen Bedürfnisse des Lebens beziehen, und zwar zuerst in den Gegenden, wo man Muße hatte. Deshalb bildeten sich in Ägypten zuerst die mathematischen Künste [...] aus, weil dort dem Stande der Priester Muße gelassen war.«<sup>9</sup> In der Antike sorgten die Sklaven für das Notwendige und für das Angenehme der Freien. Sie waren von der Bildung ausgeschlossen, eben der Bildung, die nach Platons Dialog *Menon* jedem zugänglich sein sollte, weil jeder durch Anamnesis der ihm qua Gattungswesen zukommenden Wahrheit teilhaftig war. Der antike Begriff des *zoon politikon* umfaßt nur die freien Bürger und schließt die aus, die die materielle Grundlage der Freiheit der freien Bürger, das Mehrprodukt, produzieren. Er

steht im Gegensatz zum universalen Begriff des *zoon logon echon*, dem Gattungsbegriff aller Menschen. Dieser Gegensatz geht aufgrund der Universalität des Anspruchs der Vernunft im Widerspruch von Herrschaft und Bildung zu Protest. Dieser Widerspruch fällt erstens in ein Bewußtsein, das, weil es dieses Widerspruchs mächtig ist, über diesen Widerspruch hinaus ist. Er fällt zweitens als logische Relation von begründeten Urteilen in die Bildung, d.h. in eine seiner Seiten. Das Bewußtsein des Widerspruchs von Herrschaft und Bildung erweist so sich als idealistisch. Gegen die Denunziation des Idealismus als obsolet – seine Widerlegung ist so unmöglich wie die des ontologischen Gottesbeweises, weil jeder Versuch seiner Widerlegung seinen Begriff, das Denken als das Medium jeder Widerlegung voraussetzt, – also gegen die Denunziation des Idealismus sei ein Modell seines Anspruchs gesetzt: »Ich hoffe, es wird mir gelingen, Ihr Vertrauen zu verdienen und zu gewinnen. Zunächst aber darf ich nichts in Anspruch nehmen, als daß Sie vor allem nur Vertrauen zu der Wissenschaft und Vertrauen zu sich selbst mitbringen. Der Muth der Wahrheit, der Glaube an die Macht des Geistes ist die erste Bedingung der Philosophie. Der Mensch, da er Geist ist, darf und soll sich selbst des Höchsten würdig achten, von der Größe und Macht seines Geistes kann er nicht groß genug denken; und mit diesem Glauben wird nichts so spröde und hart seyn, das sich ihm nicht eröffnete. Das zuerst verborgene und verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft, die dem Muth des Erkennens Widerstand leisten könnte; es muß sich vor ihm aufthun, und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse geben.«<sup>10</sup> Die Konkordanz von vernünftigem Selbstbewußtsein und den Bedingungen der Existenz der Subjekte vernünftigen Selbstbewußtseins ist dabei unterstellt. Diese Unterstellung muß jede Pädagogik machen, die ihren Zweck, die Bildung, so bestimmt: »Bildung ist Erschlossenheit einer dinglichen und geistigen Wirklichkeit für den Menschen – das ist der objektive oder materielle Aspekt; aber [wieso ›aber‹?; P.B.] das heißt zugleich: Erschlossenheit dieses Menschen für diese seine Wirklichkeit – das ist der subjektive oder formale Aspekt zugleich im ›funktionalen‹ wie im ›methodischen‹ Sinne.«<sup>11</sup> Die termini sind verräterisch, sie fordern die methodische Herrichtung der Subjekte für die Funktionen, die als die ihren zu übernehmen ihnen allein eine bürgerliche Existenz erlaubt. Daß das nicht ohne intellektuelle Unfälle ihres Selbstbewußtseins abgeht, weiß auch Klafki. »Diese Anerkennung unaufhebbarer Lebensspannungen schließt auch die Absage an die Vorstellung einer Perfektionierbarkeit des Menschen und der Bildung ein. Die Einsicht in die Unvollendbarkeit des Menschen und der menschlichen Dinge [...] gehört [...] heute selbst zur Bildung. Damit stößt Bildung an ihre eigene Grenze, verweist sie dialektisch auf die Transzendenz, auf die Dimension des Glaubens und die Gnadenbedürftigkeit des Menschen.« Die Selbstnegation der Bildung in der Gegenwart eröffnet den Pfaffen ein ebenso weites Betätigungsfeld wie die reale Verarmung der Leute den caritativen Organisationen. Daß objektiv die idealistische Unterstellung der Bildung nicht wirklich ist, wird den Subjekten als deren Unzurechnungsfähigkeit zugerechnet. Bestehen dagegen die Subjekte darauf, nicht unzurechnungsfähig zu sein – Zurechnungsfähigkeit wird von ihnen als Bürger einer Zivilgesellschaft *de iure* gefordert – und gleichwohl die Bedingungen ihrer Existenz als unvereinbar mit ihrem vernünftigen Selbstbewußtsein zu erkennen, dann wird ihnen solche Erkenntnis als performativer Selbstwiderspruch vorgeworfen.

Dieser Vorwurf will sie vor die Wahl stellen, entweder auf ihre bürgerliche Existenz oder auf die Kritik an den Bedingungen dieser Existenz zu verzichten. Adorno hat sich dieses Vorwurfs angenommen: »Es ist mir in früheren Semestern gerade von sehr ernstesten und verantwortungsvollen und begabten Studenten mehrmals gesagt worden: Wenn das, was du uns hier erzählst, wahr ist, wenn die Dinge wirklich so aussehen, wie du sie uns entfaltest, wie sollen wir dann eigentlich in unserem Berufsleben überhaupt auskommen. Du verekelst uns das sozusagen, indem du uns zeigst, wie durch einen objektiven Verblendungszusammenhang alles gezeichnet und in einer gewissen Weise falsch ist. Dennoch gilt aber, *primum vivere deinde philosophari*; erst muß man leben, während wir auf Grund der Reflexionen, die du anstellst und die sich auf die Gesamtverfassung des Daseins beziehen, eigentlich immer nur gegen besseres Wissen und Gewissen unser eigenes Leben erwerben können. Du treibst uns, und ich zitiere damit etwas, was mir wörtlich gesagt worden ist, in etwas wie in eine Art von intellektueller Schizophrenie. Auf der einen Seite sollen wir ein Bewußtsein haben, nach dem wir als Berufsmenschen verfahren, und auf der anderen ein philosophisches, obgleich beides sich geradezu widerspricht. Dazu habe ich Ihnen nichts anderes zu sagen als: Ja, so ist es, genau so ist es [...]«<sup>13</sup> Intellektuelle Schizophrenie, die nur zu leicht in die umschlagen kann, die Gegenstand der Psychopathologie ist, als Lernziel der höheren wie der Hochschule zu proklamieren, scheint absurd, doch die Proklamation dieses Lernziels resultiert aus dem Befund, daß das

vernünftige Selbstbewußtsein mit den übermächtigen Bedingungen der Existenz der Subjekte dieses Selbstbewußtseins nicht zu vereinbaren ist. Die Forderung nach heroischer intellektueller Selbstbehauptung schließt die Mißachtung der Bedingungen der bürgerlichen Existenz ein und nähert sich damit der Todesverachtung, die nach Hegel die Herrschaft des Herrn über den Knecht begründet. »Die Darstellung seiner [des Fürsichseins; P.B.] aber als der reinen Abstraktion des Selbstbewußtseyns besteht darin, sich als reine Negation seiner gegenständlichen Weise zu zeigen, oder so zu zeigen, an kein bestimmtes Daseyn geknüpft, an die allgemeine Einzelheit des Daseyns überhaupt nicht, nicht an das Leben geknüpft zu seyn. Diese Darstellung ist das gedoppelte Thun; Thun des Andern, und Thun durch sich selbst. Insofern es Thun des Andern ist, geht jeder auf den Tod des Andern. Darin ist aber auch das zweite, das Thun durch sich selbst, vorhanden; denn jenes schließt das Daransetzen des eignen Lebens in sich. Das Verhältnis beider Selbstbewußtseyn ist also so bestimmt, daß sie sich selbst und einander durch den Kampf auf Leben und Tod bewähren. – Sie müssen in diesen Kampf gehen, denn sie müssen die Gewißheit ihrer selbst, für sich zu sein, zur Wahrheit an dem Andern und an ihnen selbst erheben.«<sup>14</sup> Die intellektuelle Selbstbehauptung, deren Prinzip die gewaltlose Übereinstimmung vernünftiger Subjekte ist, bedarf so derselben Härte wie die Heteronomie, in der sie sich behauptet. Der Widerstreit, in den sie so mit sich selbst gerät, ist verwandt mit dem, in dem das Interesse der Proletarier sich befindet. Deren Existenzgrundlage ist das sich verwerthende Kapital, dem ihre Arbeitskraft zu verkaufen sie gezwungen sind, um überhaupt existieren zu können. Jede Verbesserung ihrer Existenzbedingungen können sie deren Grundlage nur abgewinnen, indem sie die Anwendung ihrer Arbeitskraft verweigern und der Grundlage ihrer Existenz spürbaren Schaden zufügen. Jeder Streik hat damit innerhalb der Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise ein Moment von Todesverachtung: »Brüder in eins nun die Hände, Brüder das Sterben verlacht«<sup>15</sup> singen heute noch die Sozialdemokraten am Ende ihres Parteitags ohne auch nur andeutungsweise mitzubekommen, daß das den von ihnen Vertretenen, wären die denn bei Bewußtsein, wie der blanke Hohn vorkommen müßte. Denjenigen, denen so geraten wurde, das Sterben zu verlachen, sollte es seinerzeit noch um die Abschaffung der kapitalistischen Produktionsweise gehen. Die bloße Vorstellung der Abschaffung dieser Produktionsweise provoziert inzwischen Ängste um die Grundlage der eigenen Existenz. Daß die in dieser Produktionsweise permanent zur Disposition steht, begründet den Realismus der paranoiden Form der Schizophrenie, den Verfolgungswahn.

»Heideknahe. – Was man ohne realen Grund, scheinbar von fixen Ideen besessen, am meisten fürchtet, hat den schnöden Hang, Ereignis zu werden. Die Frage, die man um keinen Preis hören möchte, bringt ein Subalterner mit perfid freundlicher Teilnahme vor; [...] Es steht dahin, wieweit man selber solche Schrecken fördert; ob man etwa jene Frage durchs allzu eifrige Verschweigen dem Hämischen auf die Zunge legt; [...] Psychologie weiß, daß, wer das Unheil sich ausmalt, es irgend auch will. Wieso aber kommt es so eifrig ihm entgegen? Auch die paranoide Phantasie spricht etwas in der Realität an, die von jener verborgen wird. Der latente Sadismus aller errät untrüglich die latente Schwäche aller. Und die Verfolgungsphantasie steckt an: wann immer sie begegnet, sind Zuschauer unwiderstehlich dazu getrieben, sie nachzuahmen. Das gelingt am leichtesten, wenn man ihr zum Recht verhilft, indem man das vom anderen

Gefürchtete tut. ›Ein Narr macht viele‹ – die abgründige Einsamkeit des Wahns hat eine Tendenz zur Kollektivierung, die das Wahnbild ins Leben zitiert. Dieser pathische Mechanismus harmoniert mit dem heute bestimmenden sozialen, daß die zur verzweifelte Isolierung Vergesellschafteten nach Miteinandersein hungern und zu kalten Haufen sich zusammenrotten. So wird die Narrheit epidemisch: die irren Sekten wachsen nach dem gleichen Rhythmus wie die großen Organisationen. Es ist der der totalen Zerstörung. Die Erfüllung der Verfolgungsphantasien rührt her von ihrer Affinität zum blutigen Wesen. Gewalt, auf der Zivilisation basiert, meint Verfolgung aller durch alle, und der Verfolgungswahnsinnige bringt sich in Nachteil bloß, indem er dem Nächsten zuschiebt, was vom Ganzen angerichtet wird, im hilflosen Versuch die Inkommensurabilität kommensurabel zu machen. Er verbrennt, weil er unmittelbar, gleichsam mit bloßen Händen den objektiven Wahn greifen möchte, dem er gleicht, während das Absurde selber gerade in der vollendeten Mittelbarkeit besteht. Er fällt als Opfer für den Fortbestand des Verblendungszusammenhangs. Noch die schlimmste und unsinnigste Vorstellung von Ereignissen, die wildeste Projektion enthält die bewußtlose Anstrengung des Bewußtseins, das tödliche Gesetz zu erkennen, kraft dessen die Gesellschaft ihr Leben perpetuiert. Die Aberration ist eigentlich nur der Kurzschluß der Anpassung: die offene Narretei des einen ruft irrtümlich im anderen die Narretei des Ganzen beim richtigen Namen, und der Paranoiker ist das Spottbild des richtigen Lebens, indem er auf eigene Faust dem falschen es gleichzutun beliebt. Wie aber beim Kurzschluß die Funken sprühen, so kommunizieren blitzhaft Wahn und Wahn in der Wahrheit. Kommunikationspunkte sind die schlagenden Bestätigungen der Verfolgungsphantasien, die den Erkrankten damit öffnen, daß er recht hat, und um so tiefer nur ihn hinabstoßen. Die Oberfläche des Daseins schließt sogleich sich wieder und beweist ihm, so schlimm sei es gar nicht und er verrückt. Er antizipiert subjektiv den Zustand, in dem, unvermittelt, der objektive Wahnsinn und die Ohnmacht des Einzelnen ineinander übergehen, so wie der Faschismus als Diktatur Verfolgungswahnsinniger alle Verfolgungsgängste der Opfer verwirklicht. Ob daher ein überspannter Verdacht paranoisch sei oder realitätsgerecht, das schwache private Echo des Tobens der Geschichte, läßt bloß nachträglich sich entscheiden. Psychologie reicht ans Grauen nicht heran.«<sup>16</sup>

Dadurch aber ist die konkrete Einheit von Erfahrung und Erkenntnis gestört. Die wahnhaftige Restitution dieser Einheit, die die Welt von Ungeheuern und Verschwörungen bedroht sieht, ist eine pathische Projektion derer, deren Vermögen zur Reflexion von der eigenen Ohnmacht paralysiert wurde. Die Reflexion auf den Bruch zwischen Erkenntnis und Erfahrung könnte diesen zwar nicht rückgängig machen, aber immerhin doch verhindern, irr zu werden.

Nachbemerkung 1: Es gibt literarische Modelle, die zeigen, daß das vernünftige Bewußtsein an der Unterwerfung zerbricht. Das gilt für Xerxes in den *Persern* des Aischylos ebenso wie für die *Troerinnen* des Euripides und für *Berlin Alexanderplatz* von Döblin. Die Darstellung der Inkonsistenz des Bewußtseins der Beherrschten zeugt von einem Bewußtsein, das seiner Zerstörung widerstand.<sup>17</sup>



Nachbemerkung 2: Der Satz von Benjamin, daß Einfühlung immer Einfühlung in den Sieger sei, gilt nur bedingt.

1.) Der Triumphmarsch aus Aida ist mitreißend, wird er aber richtig, mit voll ausgespielten Obertondissonanzen aufgeführt, so hört er sich so an, wie er in den Ohren der Versklavten gellt.<sup>18</sup>

2.) Beethoven, 9. Sinfonie, 4. Satz. Der Text von »frei wie deine Sonne« bis »wie ein Held zu siegen« ist gegen den Takt, der der eines preußischen Militärmarsches ist, zu singen. Daran zerbricht die Einheit dieser Passage.<sup>19</sup>

- 1 {Diesen Vortrag hatte Peter Bulthaup im Sommersemester 2003 in dem Seminar *Kritische Theorie und Pädagogik* (Prof. Andreas Gruschka) an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main gehalten, aber nicht mehr in Aufsatzform umgearbeitet. Er starb am 29.10.2004. Der Aufsatz wird nunmehr aus seinem Nachlaß herausgegeben vom Peter Bulthaup-Archiv, Gesellschaftswissenschaftliches Institut Hannover; er findet sich dort in Block Nr. 81. Bearbeiter waren: Adelheid Homann, Jan Müller und Michael Städtler. Anm. d. Hg.}
- 2 Louis-Ferdinand Céline, *Tod auf Kredit*, Reinbek 2005, 633.
- 3 Theodor W. Adorno, *Theorie der Halbbildung* (GS 8), Frankfurt am Main 1972, 93f.
- 4 A.a.O., 102f.
- 5 A.a.O., 94.
- 6 Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung* (GS 3), Frankfurt am Main 1981, 58f.
- 7 A.a.O., 55
- 8 Sophokles, *Antigone*, in: Tragödien, hg. v. W. Schadewaldt, Zürich 1968, 96.
- 9 Aristoteles, *Metaphysik*, hg. v. H. Seidl auf der Grundlage der Übers. v. H. Bonitz, Hamburg 1989, 981b.
- 10 G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Vorrede, gesprochen zu Heidelberg den 28sten Oktober 1816*, in: Sämtliche Werke, Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden, hg. v. H. Glockner, Bd. 17. Stuttgart 1959, 21f.
- 11 Wolfgang Klafki, *Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*, Weinheim 1964, 43, zit. nach Freerk Huiskens, *Zur Kritik bürgerlicher Didaktik und Bildungsökonomie*, München 1974, 57.
- 12 A.a.O., 62 (Orig. 96).
- 13 Theodor W. Adorno, *Philosophische Terminologie I*, Frankfurt am Main 1974, 191f.
- 14 G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, in: Sämtliche Werke, a.a.O., Bd. 2, 151.
- 15 *Brüder zur Sonne zur Freiheit*, Musik: russische Volksweise, Text: Leonid Petrowitsch Radin (1897); dtische. Nachdichtung: Hermann Scherchen (1918).
- 16 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia* (GS 4), Frankfurt am Main 1980, Aphorismus 103, 185ff.
- 17 {Aischylos, *Die Perser*, in: Die Tragödien und Fragmente, hg. v. F. Stoeßl, Zürich 1952; Euripides, *Die Troerinnen*, in: Sämtliche Tragödien, Bd. II, hg. v. R. Kannicht, Stuttgart 1984; Alfred Döblin, *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf*, Olten 1961. Anm. d. Hg.}
- 18 {Giuseppe Verdi, *Aida*. Bulthaups Hinweis bezieht sich auf die Neuinszenierung an der Oper Frankfurt, erstmals am 31. Januar 1981, durch Hans Neuenfels, unter der musikalischen Leitung von Michael Gielen. Eine Aufnahme dieser oder einer vergleichbaren Inszenierung konnte nicht ermittelt werden. Anm. d. Hg.}
- 19 {Ludwig van Beethoven, *Sinfonie Nr. 9 in D Moll, op. 125*; Peter Bulthaup pflegte Aufnahmen von Aufführungen unter Leitung von Hermann Scherchen oder von Michael Gielen zu empfehlen. Anm. d. Hg.}